

## Kästner, Abraham Gotthelf: 2. Gedanken über die Verbindlichkeit der Dichter, a

1     Dich, Freund, reizt muntre Witz, so wie erhabnes Wissen,  
2     Du denkst bey  
3     Sprich,  
4     Gemeiner Leser Schwarm sich nie entziehen soll?  
5     Sprich, ob es strafbar ist, nicht Allen deutlich bleiben,  
6     Manch Lied den Schönen weihn, und Manches Weisen schreiben?

7     Den Reimer schütz' ich nicht, der, was er dunkel denkt,  
8     Zu seiner Leser Qual in dunklern Ausdruck senkt.  
9     Mir wird er deutlich seyn, wählt er sich auch zum Muster  
10    Den Ruhm Lusatiens, den  
11    Mir sagt ein jeder Ort, der Manchem Mühe macht,  
12    Dies war des Autors Sinn; er hatte nichts gedacht.  
13    Ein Anderer kennt vielleicht der Weisheit äußre Schalen,  
14    Und gleichwohl soll sein Vers mit hohem Wissen prahlen;  
15    Drum führt er, was er sagt, in Dampf und Nebel ein.  
16    Drückt es nur deutlich aus, so wird nichts Schlechters seyn;  
17    So wie uns manchen Satz, den jedes Kind erkennet,  
18    Der Thelematolog in dunkeln Wörtern nennet.

19    Mich reizet nur ein Lied von tiefem Denken voll,  
20    Gemacht, daß man es mehr als einmal lesen soll:  
21    Nicht, das durch Dunkelheit des Einfalls Armuth decket,  
22    Nicht, das mit Fleiße nur, was man schon weiß, verstecket.  
23    O nein, ein solches Lied, das hohe Wahrheit singt,  
24    Die stärker in den Sinn durch kühnen Ausdruck dringt,  
25    Das man von neuem liest, und neue Schönheit findet,  
26    Und den zu reichen Schatz stets gräbet, nie ergründet

27    Wie, wenn durch unrein Pech das Feuer lodernd dringt,  
28    Der Flamme schwaches Licht in dicken Dampf versinkt:  
29    Wird Der, den Stolz und Wahn für gründlich Wissen füllen,  
30    Oft den gemeinsten Satz in dunkle Pracht verhüllen.

31 Doch wie wenn heitre Gluth aus weißem Wachse strahlt,  
32 Sich deutlich und belebt das Bild im Auge malt:  
33 Wird des Gelehrten Werk mit Deutlichkeit ergötzen;  
34 Nur Augen blöder Art kann selbst sein Glanz verletzen.

35 Ein Schüler, der bereits das Octaedrum kennt,  
36 Des Zirkels Umfang mißt, die Logarithmen nennt,  
37 Erblickt des Briten Werk, das alle Weisen ehren,  
38 Er liest, versteht es nicht, schmäht  
39 Ein Mädchen, die den Werth der Hochzeitlieder schätzt,  
40 Die, (so gelehrt ist sie!) selbst  
41 Will  
42 Sie liest, versteht es nicht, schmäht  
43 Mit Rechte schmähete sie, brächt', um ihr Herz bemüht,  
44 Der Stutzer, den sie liebt, ihr ein so schweres Lied:  
45 Was schilt sie  
46 Das, stärker an Vernunft, des Liedes Reiz durchdrungen?

47 Der Leser, dem man schreibt, bestimmt des Autors Pflicht:  
48 Wenn  
49 Sagt, was den Dichter zwingt, nur Lesern ohne Denken,  
50 Ein Lied, das höher strebt, beständig zuzusenken?  
51 Unglücklich, wenn ihn nur die Dichtergluth entflammt,  
52 Daß ihn ein harter Spruch zum Pöbel hin verdammt!

53 Ja, spricht man: denn es soll der Dichtkunst weise Lehren,  
54 Zu seiner Besserung der Ungelehrte hören:  
55 So hat, da  
56 Der Menschheit ersten Trieb der rohe Mensch gefühlt;  
57 So hat den Deutschen einst des Barden Lied erhitzt,  
58 Wenn auf der Freyheit Feind sein siegreich Schwerdt geblitzet.

59 Doch wie? verstand ein Geist, im Denken unbemüht,  
60 In allem Wissen fremd, der ersten Dichter Lied?  
61 Den Bau der großen Welt, das göttliche Geschlechte,

62 Die Wunder alter Zeit, der Menschen Amt und Rechte,  
63 Dies hat die erste Welt von ihnen angehört.  
64 Wer lernt jetzt halb so viel, und dünkt sich nicht gelehrt?

65 Doch, Dichter, prahlet nur mit eurer Ahnen Thaten,  
66 Laßt Wahn und Eitelkeit erfinden, nicht errathen;  
67 Sagt, was ihr Lied vollbracht, und was es nie vollbracht,  
68 Und was Vernunft nur kann, das sucht in seiner Macht.  
69 Es sey, daß  
70 Ward denn durch jedes Lied der Tugend Reich vergrößert?  
71 Erregte  
72 Empfind nicht mancher Thor oft ihren Witz und Muth?  
73 Und konnt', eh'  
74 Kein Lied der Schäferinn die Sprödigkeit benehmen?  
75 Vor Zeiten gab  
76 Doch ein  
77 Gleich neben dem  
78 Der lehrt den  
79 Wenn aber ja dein Werk so Manche lehren soll:  
80 So sey es auch zugleich vom Reiz für Weise voll,  
81 So wie ein Altarblatt, mit kunsterfüllten Zügen,  
82 Des Volkes Andacht mehrt, und Kenner kann vergnügen,  
83 Kein bunt Marienbild, vom Holzschnitt abgedrückt,  
84 Das Kinder nur ergötzt, und Bauerstuben schmückt.  
85 Es folgt nicht, daß kein Lied mit Nutzen Lust verbindet,  
86 Wo der gemeinste Geist nicht jeden Satz empfindet;  
87 Genug, trifft er für sich da gute Lehren an,  
88 Wo Manches ihm zu hoch, Gelehrte rühren kann.

89 Doch Niemand zieht vielleicht den Dichter ganz zur Erden:  
90 Er soll kein Lehrer nicht des schlechten Pöbels werden;  
91 Man will nicht, daß sein Lied ein Weib zum Weinen zwingt,  
92 Wenn es am Petersthor ein deutscher  
93 Genug, bemüht er sich, für einen Sinn zu spielen,  
94 Der richtig denken kann, und zärtlich weiß zu fühlen.

95 Gut, doch wofern ihr nur für solche Seelen schreibt,  
96 Sagt, wo der Dichtkunst Zweck, das Unterrichten, bleibt?  
97 Was braucht's, daß sie von euch die Lebensregeln hören,  
98 Die ihnen eigner Witz, Fleiß und Erziehung lehren?  
99 Als nur, damit ein Satz, den eure Kunst geschmückt,  
100 Zwar den Verstand nicht lehrt, doch in das Herz sich drückt.

101 Auch das geb' ich euch zu, doch selbst aus diesen Seelen,  
102 Die ihr vom Pöbel trennt, werd' ich von neuem wählen.  
103 Dürft ihr nicht euren Vers gleich jedem Bürger weyhn:  
104 So darf auch meiner nicht für jeden Leser seyn.  
105 Ihr irrt, wofern ihr glaubt, frey von gelehrten Sätzen  
106 Werd' eure Deutlichkeit auch Alle gleich ergötzen.  
107 Für Leser mancher Art sind  
108 Für Leonoren das, und das für den Eugen.  
109 Ihr straft es, wenn man singt, nur Weise zu vergnügen:  
110 So straft auch, wenn man singt, nur Schönen zu besiegen.  
111 Euch mißfällt, wenn mein Vers von  
112 So braucht im Trauerspiel Geschicht' und Fabel nicht.  
113 Soll ein Gelehrter nur vor euren Schauplatz gehen:  
114 So sey auch Der gelehrt, der will mein Lied verstehen.  
115 Den Leser wähl' ich mir; sagt, ob ich strafbar bin?  
116 Hat jeder eurer Zunft doch gleichen Eigensinn.  
117 Der, der die Schäferinn mit Lied und Einfalt zieret,  
118 Was fragt er, ob ihr Bild den Philosophen rühret?  
119 Ein Andrer singt entzückt von seiner Chloris Kuß:  
120 Ich bin nicht so entzückt, und les ihn mit Verdruß.  
121 Wie, soll der Dichter stets sich Stutzern ähnlich zeigen?  
122 Bey Mädchen witzig seyn, bey Klugen aber schweigen?

123 Doch geh' ich nicht zu weit? Wer ist es, der es schilt,  
124 Wenn Kunst und Wissenschaft erhabne Lieder füllt?  
125 Nur das verbietet man, daß tiefer Sätze Menge,  
126 Zu dunkel ausgedrückt, im schweren Vers sich dränge.  
127 Gut, theilt den Einfall gleich in zwanzig Zeilen ein;

128 Nur merkt, ihr werdet matt, und doch nicht deutlich seyn.  
129 Vergebens, daß man Dem, dem alle Kenntniß fehlet,  
130 So, wie ein Lehrer thut, Satz und Beweis erzählet.  
131 Nicht Alles faßt der Vers; und wenn er Alles faßt,  
132 So wird die Deutlichkeit dem Leser selbst zur Last.  
133 Mit ekelem Geschwätz wird uns der Dichter plagen,  
134 Der uns nichts denken läßt, und Alles strebt zu sagen;  
135 Doch ist ein Mittel hier: auch Der gefällt uns nicht,  
136 Der nicht genug uns sagt, und wie Orakel spricht.  
137 Die freche Buhlerin, die mehr giebt, als vergönnet,  
138 Die Spröde, die uns kaum mit halbem Blicke kennet,  
139 Sind beyde reizungsleer  
140 Wo muntre Sittsamkeit bemüht und auch vergnügt.  
141 Doch heißt die Schöne nicht durch eitlen Stolz verblendet,  
142 Die Jedem unverdient nicht ihre Gunst verschwendet:  
143 So wißt auch, daß ihr oft ein Lied als dunkel schmäh't,  
144 Und denket nicht daran, daß ihr nur blöde seht.

145 Ihr sprecht, das sey nicht Lust, was uns mit Denken quälet,  
146 So hört zu guter letzt noch was mein Vers erzählet.

147 Sonst, als den Deutschen noch kein seiner Witz vergnügt,  
148 Und nur sein redlich Herz mit tapfrer Faust gesiegt,  
149 Gebraucht' er sich, die Zeit ergötzend zu verlieren,  
150 Der bunten Heere schon, von streitenden Papieren.  
151 Vier gleiche Haufen sinds. Des Schicksals Eigensinn  
152 Giebt einem Mächtigen der Andern Leben hin.  
153 Vor seiner Sieben muß zu oft ein Taus erbleichen,  
154 Doch wird ihr bald darauf nicht eine Sieben weichen.  
155 Die Stunden kürzten sich mit Spielen mancher Art;  
156 Da hoffte man ein Glück, das Fürst und Ober paart  
157 Auch ging man Wetten ein, wo stets die Hand verspielte,  
158 Die Blätter eines Rangs in mindrer Anzahl hielte,  
159 Bot einem Spieler Trotz, der zu verwegen war,  
160 Und setzte sich ihm gleich in Hoffnung und Gefahr.

161 Drauf, als die Rohigkeit von Deutschland sich entfernte,  
162 Und man der Fremden Kunst und fremde Thorheit lernte,  
163 Ward auch der Zeitvertreib, den Spanien erdacht,  
164 Und Frankreich ausgeputzt, bey uns bekannt gemacht.  
165 Dem Tutti wich der Martsch, der Sequens Matadoren;  
166 Vom Spieler ward a Tout, kein Trumpf vom Glück erkoren.  
167 Voll Ordnung war das Spiel, nur war sie mehr versteckt,  
168 Voll Regeln, deren Zahl gemeine Seelen schreckt:  
169 Und wem zum Denken sonst Geduld und Stärke fehlte,  
170 Der ward ein  
171 Wie hörte man dabey die schwächern Geister schreyn:  
172 Was so viel Mühe macht, kann kein Vergnügen seyn!  
173 Umsonst, die Schönen selbst gewöhnten sich zu denken,  
174 Der Wenzel und das Taus flohn endlich in die Schenken.

(Textopus: 2. Gedanken über die Verbindlichkeit der Dichter, allen Lesern deutlich zu seyn. Abgerufen am 23.01.2026)